

Stefan Creuzberger, Rainer Lindner

Das Geheimnis der Archive – Perspektiven historiographischer Sowjetunionforschung

Eine Synthese

„Here we are, gathered in Moscow, forty-five years after Stalin's death, to discuss the newly opened archives of the Soviet era. Above our heads, in fire-proofed strong rooms, maintained at a constant temperature of eighteen degrees celsius and sixty per cent humidity, are one and a half millions files – the entire archive of the Central Committee of the Communist Party of the Soviet Union.“

Robert Harris, Archangel (1998)

Einführung

Die Frage, ob die Öffnung der Archive der untergegangenen Sowjetunion eine Umwertung der Geschichte eingeleitet habe, beschäftigt seit 1991 nicht nur die professionelle Geschichtswissenschaft. Bis in die fiktionale Literatur hinein reichte die Faszination, die unterdessen von den geöffneten Archiven der postsowjetischen Welt ausging.¹ Als in den frühen 1990er Jahren die zentralen Archive in Moskau und St. Petersburg, die Regionalarchive in der Provinz und die Archive an der inzwischen eigenstaatlichen Peripherie ihre Tore für die nationale und internationale Geschichtswissenschaft öffneten, konnte zurecht von einer „Archivrevolution“ gesprochen werden. Der größere Teil der Historikerschaft hielt auf der Grundlage der jetzt zugänglichen Dokumente eine „grundlegende Neubewertung der sowjetischen Geschichte“ für möglich.² Andere wollten in dem neuen Archivmaterial lediglich „ergänzende Teile“ eines im ganzen bereits zuvor vorhandenen Mosaiks erkennen. Der Grundriß der sowjetischen Geschichte bleibe weitgehend unverändert.

Inzwischen ist vielfach Ernüchterung eingekehrt. Aus der Distanz von über zehn Jahren erscheint die „Archivrevolution“ als ein Element der Transformationsepoche. Die Öffnung zahlreicher sensibler Bestände war das Ergebnis einer befristeten Orien-

¹ Robert Harris: *Archangel*. New York 1998, in dt. Sprache als ders.: *Aurora*. Frankfurt am Main 2000; außerdem Richard Lourie: *Stalin. Die geheimen Aufzeichnungen des Jossif Wissarionowitsch Dschugaschwili*. Roman München 2001.

² Vgl.: John Lewis Gaddis: *We Now Know: Rethinking Cold War History*. New York 1997.

tierungslosigkeit der staatlichen Macht, die zwischen demokratischem Wandel und autoritärer Herrschaft schwankte. Zwar sind die Archive weiterhin zugänglich, dennoch sind wertvolle Bestände der wissenschaftlichen Erforschung wieder entzogen worden oder werden ihr weiterhin vorenthalten.

Ungeachtet aller fortdauernden Schwierigkeiten haben Historiker aus Ost und West neue Quellen, gelegentlich aber vollkommen neue Quellengattungen zutage gefördert. In den vorangegangenen Kapiteln dieses Bandes sind einige von ihnen zu Wort gekommen, die in den Zentral- und Regionalarchiven Rußlands und seiner Nachbarstaaten arbeiten konnten. Es wird die These vertreten, daß die Öffnung der Archive wertvolles, zum großen Teil unbekanntes Material zutage gefördert hat, das bisherige Erkenntnisse zu relativieren, teilweise zu revidieren, vor allem aber zu kontextualisieren vermochte.³ Im folgenden soll zunächst der Frage nachgegangen werden, welchen Stellenwert der Archivarbeit für die gegenwärtige und zukünftige Sowjetunionforschung zukommt. In einem zweiten Teil werden dann anhand der Themenbereiche „Terror und Repressionsgeschichte“, „Introspektive: ‚Wir-Welten‘ und ‚Ich-Welten‘ in der Sowjetunion“, „Außenpolitik und Kalter Krieg“, „Sowjetgesellschaft nach 1945“ die Perspektiven archivgestützter Forschung systematisiert.

Archivrevolution in Rußland – Bestandsaufnahmen der Forschung

Aus den historischen Archiven der Sowjetunion wurde das amtliche Geschichtsbild konstruiert. Hier lagerten Dokumente nebeneinander, die erinnert und die vergessen werden sollten. Die Agonie des Sowjetstaates seit Mitte der achtziger Jahre war begleitet von einer permanenten Konfrontation der Gegenwart mit den verdrängten Ereignissen der Vergangenheit. Ethnische Minderheiten, Opfer von Repression, Gewalt und dissidentischer Opposition verlangten nach der Offenlegung ihrer Geschichte. Es kam nicht von Ungefähr, daß die Öffnung der Archive zeitlich zusammenfiel mit der Öffnung der Gesellschaft und der Abkehr von überkommenen Herrschaftstraditionen.⁴ Hinzu kam die Auflösung der bislang gültigen und zögerlichen Schaffung neuer gesetzlicher Rahmenbedingungen. Rußland, aber auch die Ukraine oder Belarus' gaben im Zuge der politischen Öffnung kurzzeitig die neuere Geschichte frei. Wer in dieser Zeit in den Archiven von Moskau, St. Petersburg oder Minsk arbeitete, konnte Dokumente einsehen, die zu großer Zahl inzwischen wieder unter Verschluss liegen.⁵

Die Geschichte der Sowjetunion war zwar zu Ende, nicht jedoch die Biographie ihrer Amts- und Entscheidungsträger. Nach der Phase einer für Rußland „revolutionären“ Rechtsfreiheit in der Ära Gorbatschow und in der ersten Amtszeit Präsident El'zins unterlagen die Archive als Agenturen staatlicher Gedächtnisverwaltung seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre wieder einer strengen staatlichen Kontrolle.⁶ Die Euphorie

³ Stefan Creuzberger, Rainer Lindner: Postsowjetische Archive. Glanz und Elend in den „Bergwerken“ der Historiker In: Osteuropa 51 (2001) H.1, S. 78–80 (80).

⁴ Zur Vorgeschichte: Jan Plamper: Archival Revolution or Illusion? Historicizing the Russian Archives and our Work in them. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 53 (2003) H.1, S. 57–69.

⁵ Über den Wandel der Gesetzeslage für die Russische Föderation siehe den Beitrag von Patricia Kennedy Grimsted in diesem Band.

⁶ Vgl. den Beitrag von Patricia Kennedy Grimsted in diesem Band. Zur Bedeutung der rechtlichen Rahmenbedingungen für Archivpolitik vgl. im internationalen Kontext: Simone Chi-

der Historiker war schnell verfliegen, als in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion „Re-Deklassifizierungen“ den Archivzugang wieder deutlich erschwerten. Während bei Forschern in West und Ost bei allem Verständnis für Zugangsmodalitäten, nationalen Sicherheitsinteressen und international üblichen Sperrfristen ein Unverständnis über gefaßte oder ausbleibende Entscheidungen der zuständigen Behörden die Archivdebatte dominierte, überwog bei der amtlichen Politik in Rußland die Sorge vor zuviel Liberalität. Unter Präsident Vladimir Putin begann Rußland seit Ende der neunziger Jahre die Autorität des Staates zu stärken, Entscheidungskompetenzen zu zentralisieren und die rechtlichen Freiräume zu schließen. Die Konsolidierung der staatlichen Macht betraf in besonderer Weise das Archivwesen. Der Hoheitsanspruch auf die eigene Geschichte, geregelt durch Gesetzeswerke für die Archivbenutzung, für die Lesesäle und vor allem für die interne Aufgabensetzung, ist in Rußland inzwischen wieder unbestritten.

Die Historiker haben dies zuerst bemerkt. Es häuften sich die Fälle, „daß der eine oder andere aus verschiedenen Gründen nur eingeschränkt zugängliche Quellenbestand nicht ausgehändigt wird“, wie Tat'jana Gorjaeva vom Institut für historisches Archivwesen (Istoriko-archivnyj institut) an der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität Moskau einräumt. So verwundert es auch nicht, daß die Zahl der russischen und ausländischen Archivbenutzer des GARF, RCChIDNI oder des Zentrums zur Aufbewahrung zeitgenössischer Dokumentationen (CChSD) seit Mitte der neunziger Jahre rückgängig war, während der Umfang der zugänglichen Dokumente anwuchs.⁷ Die Herausgabe nur weniger Dokumente pro Arbeitstag, das häufige Fehlen aktueller Findbücher, die unbegründete Ablehnung von Dokumentenbestellungen; dazu die äußeren Arbeitsbedingungen, wie etwa das häufig geringe Platzangebot in den Lesesälen, die immer noch eingeschränkte Benutzung technischer Hilfsmittel etc. haben nicht das Forschungsinteresse an den Archivbeständen, sondern den Elan zurückgehen lassen, sich den Zugangsprozeduren ohne Aussicht auf Ergebnisse zu unterziehen.

Die Öffnung der Archive, eine im Gegensatz zur Sowjetzeit grundsätzlich neue Kooperationsbereitschaft, eine neue Forschergeneration in Rußland und im Westen, die vom Kalten Krieg unbelastet nach neuen thematischen Feldern sucht, und die neuen technischen Hilfsmittel bieten trotz der erwähnten Einschränkungen große Möglichkeiten für ein produktives geschichtswissenschaftliches Arbeiten. Archivbenutzung zum Selbstzweck kann freilich keine Perspektive sein. Für den in Princeton lehrenden Historiker Stephen Kotkin gilt: „It is perspective, not archives, that is determinative.“ Das Schreiben der Sowjetgeschichte werde weiterhin eher von der Weltsicht und der Forschungsagenda der Historiker, als von der Verfügbarkeit oder der fehlenden Verfügbarkeit von Dokumenten abhängen.⁸

Die Diskussionen über das Archivwesen in Rußland, die amerikanische Historiker im Jahre 2002 in der Zeitschrift „*The Russian Review*“ führten, waren eine erste Bestandsaufnahme, die eine Ernüchterung erkennen ließ. Einige der von Donald J. Raleigh beklagten Desiderata in der Sowjetunionforschung werden unterdessen durch

quet, Frédéric Sardet: Archivrecht – Archivzugang. In: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte – Revue d'histoire* 29 (2003) H. 2.

⁷ Tat'jana M. Gorjaeva: Die Archivwelt Rußlands: Mythen und Wirklichkeit. In: *Das historische Gedächtnis Rußlands. Archive, Bibliotheken, Geschichtswissenschaft*. Hrsg. von Karl Eimermacher und Anne Hartmann. Bochum 1999.

⁸ Stephen Kotkin: *The State – Is It Us? Memoirs, Archives, and the Kremlinologists*. In: *The Russian Review* 61 (2002) H.1, S. 35–51, hier S. 36ff.

neuere Forschungsarbeiten oder -projekte abgebaut.⁹ Zwei Beispiele aus der langen Liste Raleighs sollen hier genügen:

1. „Wir wissen wenig über Kriegserfahrungen an der Front, [...] über den Wiederaufbau in der Nachkriegszeit.“ Kriegs- und Fronterfahrungen werden derzeit im Rahmen des Sonderforschungsbereiches der DFG an der Universität Tübingen „Kriegserfahrungen“ sowie in einer Konstanzer Dissertation¹⁰ anhand von „Rußlandbildern“ deutscher Frontsoldaten untersucht. Raleigh beklagt zu Recht das Fehlen von Forschungen zum Holocaust in der Sowjetunion. Seit 2001 wird in einem Forschungsprojekt die Geschichte des größten Vernichtungslagers auf sowjetischem Territorium, des Lagers Trosteneč unweit von Minsk, erarbeitet. Hier sind zwischen 1941 und 1944 zwischen 204.000 und 544.000 Menschen ermordet worden. Eine in Minsk gegründete Geschichtswerkstatt erarbeitet unter Beteiligung deutscher und belarussischer Historiker eine Konzeption zur musealen Präsentation des Arbeits- und Vernichtungslagers.¹¹ Der Wiederaufbau der Stadt Minsk als sozialistische Großstadt nach dem Zweiten Weltkrieg wird in der Arbeit Thomas Bohns thematisiert.¹²
2. „Wenig seriöse Forschungen sind im Bereich Stadtgeschichte, Umweltgeschichte und zur Konstruktion von Geschlechterdifferenzen erbracht worden“, stellt Raleigh fest. Die Arbeiten von Klaus Gestwa, Julia Obertreis und Susanne Schattenberg¹³ zeigen, daß von neuen Quellenbeständen aus zentralen und regionalen Archiven neue Erkenntnisse nur dann zu erwarten sind, wenn Sie mit methodisch innovativen Fragestellungen verknüpft werden. Raleigh selbst hat in seiner Arbeit über „Provincial Landscapes“ den Erkenntnisgewinn betont, den Forschungsarbeiten zu Regionen auch für die Beurteilung des Zentrums erbringen. Lokalstudien helfen, das Zentrum selbst zu bestimmen.¹⁴ In seinen Beziehungen oder Nicht-Beziehungen zur Randgesellschaft, in den Reglementierungen und Versorgungsstrategien, in seiner Kontroll- und Gewaltfunktion verhält sich das Zentrum gegenüber der Peripherie und gibt dabei ein Bild von sich selbst zu erkennen. Das „*off-center reading*“ eines imperialen Texts wie des russischen Zarenreiches

⁹ Donald J. Raleigh: *Doing Soviet History: The Impact of the Archival Revolution*. In: *The Russian Review* 61 (2002) H.1, S. 16–24, hier S. 23.

¹⁰ Vgl. den Beitrag von Polly Kienle in diesem Band.

¹¹ Die Opferzahlen schwanken in unterschiedlichen Darstellungen. Informationen zu Trosteneč bei Henning Langenheim: *Mordfelder. Orte der Vernichtung im Krieg gegen die Sowjetunion*. Berlin 1999. Bisherige Publikationen: *Orte der Vernichtung in Belarus. Die Geschichte des Vernichtungslagers Trostenez und des Ghettos Minsk*. Hrsg. vom Internationalen Bildungs- und Begegnungszentrum Dortmund. Dortmund 2003; *Das Vernichtungslager Trostenez. Augenzeugenberichte und Dokumente*. Hrsg. vom Internationalen Bildungs- und Begegnungszentrum Dortmund, zusammengetragen von Paul Kohl. Dortmund 2003. Zur Geschichtswerkstatt vgl. http://www.ibb-d.de/3_belarus/6_histori/geschichtswerkstadt.html.

¹² Vgl. den Beitrag von Thomas Bohn in diesem Band.

¹³ Vgl. die Beiträge in diesem Band.

¹⁴ Raleigh (Anm. 9) S. 22.

und der Sowjetunion von der Peripherie her fördert Gegenwelten und neue Beziehungslagen zutage.¹⁵

Die Archivdebatte der letzten Jahre und auch die Berichte des vorliegenden Bandes zeigen, daß viele Historiker eine ambivalente Beziehung zu den Archiven haben. Es verbindet sie eine Art Haßliebe mit jenen Institutionen, die sich ihnen entweder geöffnet und ihre Geheimnisse preisgegeben haben oder die ihnen weitgehend verschlossen blieben. Obgleich der Stanforder Historiker Norman Naimark das Archiv des Russischen Außenministeriums (AVP RF) als „schwierigsten und frustrierendsten Platz zur Erforschung des Kalten Kriegs“ bezeichnete, habe der Zugang zu neuen Materialien insgesamt „substanzielle Beiträge“ zur Forschung über sowjetische Pläne und Aktionen in der Zeit des Kalten Krieges ermöglicht.¹⁶

Hinzu kam, daß die Zeit der Archivevolution zusammenfiel mit erheblichen technischen Neuerungen, die auch in westlichen Archiven und Bibliotheken das Forscherleben erleichtern. Wer 1990 in der Handschriftenabteilung der Leninbibliothek oder den spätsowjetischen Archiven arbeiten konnte, hatte große Mühe, Einsicht in die gewünschten Dokumente zu erhalten oder Kopien anfertigen zu lassen. In der ersten Hälfte der neunziger Jahre wandelten sich die Nutzungsmöglichkeiten deutlich. Archive in Moskau und Leningrad, Kiev oder Minsk, Kazan' oder Saratov verfügten über eine technische Grundausstattung, die das effektive Arbeiten erleichterte. Die Archivevolution wurde begleitet von einer Technikrevolution, die wir gelegentlich zu gering schätzen, wenn wir von veränderten Arbeitsbedingungen sprechen. Inzwischen profitieren Historiker in erheblichem Maße von der technischen Archivevolution: Wenngleich die „Elektrifizierung“ der gesamten Archivlandschaft noch weit entfernt ist, machen Online-Kataloge der großen Forschungsbibliotheken, verbesserte Kopier- und Fotoprint-Technik es zunehmend leichter, in postsowjetischen Archiven zu arbeiten. Zwar trifft die Beobachtung zu, daß „kein Computer den Erfahrungsreichtum von langjährigen Archivaren ersetzen“ könne, die „gleichsam mit geschlossenen Augen in dem riesigen Fundus an Dokumenten eben das eine, das wichtige zu finden“ vermögen.¹⁷ Dennoch ist Verbesserung der technischen Ausstattung der Geschichtsspeicher im postsowjetischen Raum eine Herausforderung, der sich westliche Forschungseinrichtungen stärker als bisher verpflichtet fühlen sollten. Die Verfilmung von relevanten Dokumentenbeständen könnte begleitet sein, von finanzieller Unterstützung für die Sicherung der Gebäudesubstanz.

Ein anderes Problem machte vor allem ausländischen Benutzern seit der Öffnung der Archive zu schaffen: die Preise. Das Archiv wurde zum Markt. Die Verfügbarkeit von Dokumenten war nicht selten Verhandlungssache. Viele Kollegen berichteten, daß ihnen Dokumente zum Kauf angeboten wurden.¹⁸ Die Verrechtlichung des Archivwesens hat zwar die Benutzerregeln geordnet und die politische Willensbildung der staatlichen Bürokratie zur Anwendung gebracht; die informelle Dimension der Archivarbeit, die die Wissenschaftler ebenso kennen wie die Archivare und Direktoren, blieb davon weitgehend unbeeindruckt.

¹⁵ Der Begriff bei Marie-Paule Ha: *Figuring the East: Segalen, Malraux, Duras, and Barthes*. Albany/NY 2000.

¹⁶ Norman M. Naimark: *Cold War Studies and New Archival Materials on Stalin*. In: *The Russian Review* 61 (2002) H.1, S. 1–15.

¹⁷ Gorjaeva (Anm. 7) S. 97.

¹⁸ Zuletzt: Anne Applebaum: *Gulag. A History* (New York u.a. 2003) S. XXIVf.

Themen

Im vorliegenden Band sind Autoren zu Wort gekommen, die in ihren Forschungsarbeiten neue Quellenbestände aus postsowjetischen Archiven erschlossen und neue Themenfelder eröffnet haben. Jörg Baberowski hat in seinem Eröffnungsaufsatz eine profunde Bestandsaufnahme der neueren archivgestützten Forschung vorgelegt. Dem gibt es nichts hinzuzufügen. Hier sollen daraus und aus den themenbezogenen Beiträgen des Bandes einige Forschungsperspektiven systematisiert werden.

Terror und Repressionsapparat

Die Sowjetgeschichte war eine Gewaltgeschichte. Darüber besteht sowohl bei Traditionalisten wie Revisionisten der Sowjetforschung weitgehend Einigkeit. Terror und Gewalt haben als dunkle Konstanten der sowjetischen Geschichte zuerst das Interesse der Historiker an verborgenen Beständen der Archive geweckt. Die Phase der dosierten Transparenz, die von Chruščevs Geheimrede auf dem XX. Parteitag bis zu Gorbachevs vagen Äußerungen über die Opfer des Stalinismus oder die Toten von Katyn sowie einzelnen journalistischen Veröffentlichungen in der Perestrojka-Publizistik zur Geschichte des Terrors reichte (so die Veröffentlichung von Listen repressierter Personen in *Večernaja Moskva*), endete mit der Sowjetunion selbst. General a.D. Dmitri Volkogonov konnte als erster Stalins Nachlaß einsehen,¹⁹ während Historikern bis heute ein umfassender Zugang verweigert blieb. Seither ist die Verbindung von politischer Herrschaft und Gewaltgeschichte zum meistuntersuchten Thema der Sowjetgeschichte avanciert. Auch die russischen Historiker selbst haben dieser Thematik größte Aufmerksamkeit geschenkt. Der Tatbestand, daß eine Vielzahl dieser Arbeiten eine Arithmetik des Terrors einer wissenschaftlichen Analyse von Entstehungsbedingungen und seiner sozialen Praxis vorgezogen hat, ist auf die Forschung insgesamt zurückgeschlagen.²⁰ Hinzu kam, daß die Historiographie bei der Erforschung des „Terrors“ hauptsächlich die Geschichte des „Großen Terrors“ in den Jahren 1937 und 1938 zum Gegenstand hatte. Der Terror kann jedoch als die Austragung der Gewaltbereitschaft des Regimes gelten. Vielfach bleibt bei der Konzentration auf den „Großen Terror“ die sowjetische Repressionspolitik als Systemmerkmal unberücksichtigt. Es spricht daher vieles dafür, einer Periodisierung zu folgen, wie sie zuletzt von Aleksandr Kan vorgeschlagen wurde. Danach sind folgende Epochen der sowjetischen Repressionsgeschichte zu unterscheiden:

- der „rote Terror“ in den Jahren des Bürgerkriegs (1917–1922),
- die Repressionen zur Zeit der Neuen Ökonomischen Politik (1922–1927),
- der Vorkriegsstalinismus (1928–1939) einschließlich der Sonderbereiche GULag und „Großer Terror“ (1936–1938),
- der Zweite Weltkrieg (1939–1945),
- der Nachkriegsstalinismus (1945–1953) und
- die Repressionspolitik der Nachfolger Stalins (Chruščev, Brežnev).²¹

¹⁹ Dmitri Volkogonow: Stalin. Triumph und Tragödie. Düsseldorf 1990.

²⁰ Vgl. die Debatte um das Schwarzbuch des Kommunismus: Kommunizm, terror čelovek. „Černaja kniga kommunizma“. Diskussionsnyje stat'i. Hrsg. von Stefan Kreuzberger u.a. Kiev 2001.

²¹ A.S. Kan: Postsovetskie issledovanija o političeskich repressijach v Rossii i SSSR. In: Otečestvennaja istorija (2003) H. 1, S. 120–133.

Die weitere Erforschung des Terrors wird insbesondere zeitliche, soziale und regionale Schwerpunkte setzen müssen. Der Repressionsapparat ist in seinen Strukturen beschrieben und das Politbüro als Agentur des Terrors in der Zeit des Stalinismus in seiner grundsätzlichen Funktionalität und seinen spezifischen interpersonellen Kommunikationsformen analysiert worden.²² Inzwischen liegen auch die Tagesordnungen der Politbüro-Sitzungen zwischen 1919 und 1952 gedruckt vor.²³ Damit läßt sich die Chronik der Herrschaft für die Sowjetunion unter Stalin rekonstruieren, die sich auch hier als „von oben“ ausgeübte Herrschaft erweist. Weiterführende Arbeiten werden stärker die persönlichen Beziehungen zwischen Politbüromitgliedern zu berücksichtigen haben. Biographische Studien können dabei erstmals auf die persönlichen *fondy* von führenden Bol'sheviki zurückgreifen, die sich zumeist im RGASPI oder im Präsidentenarchiv befinden. Das Sozialprofil der sowjetischen Führungseliten wird sich erst durch Einzeluntersuchungen schärfen lassen, wie sie zuletzt für Nikolaj Ežov vorgelegt wurde.²⁴

Die Untersuchungen zur Geschichte des Terrors unterscheiden sich bislang vor allem in Täter- und Opferstudien. „Traditionalisten“, „Revisionisten“, „Intentionalisten“ oder Kulturwissenschaftler haben sich auf unterschiedliche Weise mit der Rolle Stalins im Stalinismus befaßt. Während die revisionistische Schule eher einen strukturellen Stalinismusbegriff zugrunde legt, betonen traditionalistische und intentionalistische Ansätze das Paradigma vom „Primat Stalins“, der als starker Diktator, der das dunkle Kapitel sowjetischer Geschichte entscheidend und nicht selten eigenverantwortlich geprägt hat.²⁵ Intentionalisten wie Erik van Ree, der Stalin aus dessen Handbibliothek und Weltanschauung erklärt, können neue Quellen heranziehen, die Teilaspekte der Biographie des Diktators belegen. So sind weitere Studien vorstellbar, die diesseits komplexer Erklärungsversuche beispielsweise den „Georgier“ Stalin vorstellen.

Der Zusammenhang von Strukturen und Personen, von Planung und Kommunikation ist für die Analyse des Terrors ein wichtiger Forschungsansatz. Neuere Arbeiten gehen dabei von der exakt geplanten, koordinierten und exekutierten Politik des Terrors aus²⁶ und wenden sich gegen die Thesen des diffusen Terrors, der Situativität der Repressionen und des Stalinismus „von unten“, wie sie zuletzt von J. Arch Getty und anderen beschrieben wurden.²⁷ Wer die Archive der Regionen und der Republiken für

²² Oleg Chlewnjuk: Das Politbüro. Mechanismen der politischen Macht in der Sowjetunion der dreißiger Jahre. Hamburg 1998.

²³ Politbjuro CK RKP(b)-VKP(b). Povestki dnja zasedanij 1919–1952. Katalog v trech tomach. Red. kolegija G.M. Adibekov, K.M. Anderson (otvetstvennye redaktory), L.A. Rogovaja. Moskva 2001. Das Projekt ist zusätzlich durch die Volkswagen-Stiftung im Rahmen des Projekts: „Archivy Moskvy i Sankt-Peterburga: razvitie archivnoj infrastruktury i nemecko-rossijskoj naučnoj kooperacii“.

²⁴ Marc Jansen, Nikita Petrov: Stalin's Loyal Executioner: People's Commissar Nikolaj Ežov 1895–1940. Stanford/CA 2002.

²⁵ Vgl. die zahlreiche Neuerscheinungen bei Stefan Kreuzberger: Stalin und der Stalinismus. Ein Forschungsbericht. In: Osteuropa 53 (2003) H.6, S. 858–870.

²⁶ Vgl. Stalin's Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union. Ed. by Barry McLoughlin and Kevin McDermott. Houndmills, New York 2003.

²⁷ J. Arch Getty: „Excesses are not permitted“: Mass Terror and Stalinist Governance in the Late 1930's. In: The Russian Review 61 (2002), S. 113–138. Gegen die These vom Stalinismus „von unten“ dezidiert Jörg Baberowski: Stalinismus „von oben“. Kulakendeportationen in der Sowjetunion 1929–1953. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 46 (1998) H. 4, S. 572–595.

die Zeit des Terrors kennt, findet Belege dafür, daß regionale Eliten und Institutionen vorauseilendem Gehorsam ebenso verfallen waren wie zögerndem Erwarten weiterer Entscheidungen. An den Akademie der Wissenschaften in Weißrußland oder der Ukraine wurden auf Anordnung aus Moskau zwischen 1936 und 1938 Historiker aus der Partei ausgeschlossen und vom NKVD exekutiert, die selbst in den frühen dreißiger Jahren wilde Hetzkampagnen gegen die sogenannten „Nationaldemokraten“ unter den Historikern initiiert hatten.²⁸ Erst durch eine umfassende Einsicht in die NKVD/KGB-Akten wird sich die Frage nach dem Charakter des Terrors endgültig beantworten lassen, wobei die Differenzierung in Elitenrepression und Massenrepression einen jeweils eigenen Untersuchungsapparat erforderlich macht.²⁹

Die Geschichte des Gulag kann auf der neuen Materialbasis umfassender dargestellt werden. Was bislang aus Memoiren und den bekannten literarischen Verarbeitungen rekonstruiert wurde, kann jetzt konfrontiert werden mit den amtlichen Dokumenten auf zentraler und regionaler Ebene. Anne Applebaum hat dies in ihrer neuen Gulag-Studie versucht. Auf der Grundlage von jetzt zugänglichen GARF-Dokumenten konnte sie die Akten der Gulag-Verwaltung, Inspektorenberichte, Buchhaltung, Briefe von Lageradministratoren an die Vorgesetzten in Moskau, Berichte über Fluchtversuche, Berichte über Theater- und Musikproduktionen von Lagertheatern und -orchestern auswerten. Zusätzlich wurden Dokumente aus Regionalarchiven in Petrozavodsk, Archangel'sk, Syktyvkar, Vorkuta und den Soloveckij-Inseln einbezogen. Hinzu kamen Dokumentenbestände von Lagern wie dem *Dmitlag*, jenes Lagers, dessen Insassen den Moskva-Volga-Kanal erbauen mußten. In den dort zu findenden Quellen sprechen Beamte, ebenso wie Häftlinge, Wachmannschaften oder Besucher in der ihnen eigenen Sprache.³⁰

Mit Blick auf die Opfer sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Pionierstudien erschienen, die vor allem den Terror gegen die Landbevölkerung erschlossen haben. Weiteren Arbeiten wird die Aufgabe zufallen, den namenlosen Opfern der Massengewalt der Jahre 1937 und 1938 ihre Geschichte zurückzugeben. Es sind, wie Hiroaki Kuromiya feststellte, unzählige Akten über repressierte Arbeiter, Bauern und „einfache“ Leute in den Archiven des KGB vorhanden, die einer Bearbeitung harren.³¹ Die Geschichte einzelner Kolchosen, Dörfer, Kreise oder Städte zu schreiben, verspricht hier einen hohen verallgemeinerungsfähigen Erkenntnisgewinn. Verdienstvolle Quelleneditionen, wie die Dokumentensammlung zur „Tragödie des russischen Dorfes“, die den Kampagnen der Kollektivierung und der Entkulakisierung gewidmet ist, deuten die Materialfülle (z.B. an Beschwerdebriefen, Inspektorenberichte, Polizei- bzw. Geheimdienstakten) an, die jetzt der Forschung zur Verfügung steht.³² Eine regionale

²⁸ Vgl. Rainer Lindner: *Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrußland im 19. und 20. Jahrhundert.* (München 1999) S. 200ff.

²⁹ Eine erste hilfreiche Orientierung über Bestände des FSB-Archivs: Lubjanka: VČK-OGPU-NKVD-MGB-MVD-KGB. (Moskva 1997).

³⁰ Applebaum (Anm. 17) Die ersten russischen Gesamtdarstellungen: G.M. Ivanova: *GULAG v sisteme totalitarnogo gosudarstva.* Moskva 1997; *Sistema ispravitel'no-trudovyh lagerej v SSSR, 1923–1960.* Moskva 1998.

³¹ Vgl. Hiroaki Kuromiya: *Freedom and Terror in the Donbas. A Ukrainian-Russian Borderland 1870s–1990s.* Cambridge 1998.

³² *Tragedija sovetskoj derevni. Kollektivizacija i raskulačivanie. Dokumenty i materialy v 5 tomach 1927–1939.* Glavnye redaktery V. Danilov, R. Manning, L. Viola. Moskva 2002. Das Projekt gehört zu den umfangreichsten internationalen Editionsprojekten seit 1991. Beteiligt sind: Russian Academy of Science, Federal Archives of Russia, Boston College, University of Toronto, University of Melbourne, University of Birmingham, Seoul National University.

Zuspitzung der Fragestellung ist dort selbstverständlich, wo Ereigniskomplexe das nationale Gedächtnis einer ethnischen Gruppe bzw. einer ganzen Nation bestimmen. So häufig die Ereignisse in der Ukraine vom Hungerwinter 1932/33 auch beschrieben worden sind, einen endgültigen Nachweis für die in der nationalukrainischen Historiographie dominierende Genozidthese gibt es bislang nach wie vor nicht.³³ Nachgewiesen ist jedoch, daß Stalin den Tod von mehreren Millionen Menschen in der Ukraine billigend in Kauf genommen hat.

Neben Tätern und Opfern gab es Beobachter und Mitläufer. Sie stellen trotz der großen Opferzahlen die weitaus größte soziale Gruppe dar. Wodurch fielen die Unauffälligen auf? Wie nahmen sie den Terror gegen einzelne Gruppen, etwa die Kommunisten, wahr? Inwieweit bzw. wie nachhaltig beeinflussten bolschewistische Stigmata wie etwa „Volksfeind“, „Verräter“ oder „Spion“ die Vorstellungswelt und den alltäglichen Sprachgebrauch größerer Bevölkerungsschichten? Erste Arbeiten, die sich der Denunziation und dem Gerücht widmeten, haben den Archiven bereits zahlreiche Geheimnisse entlockt.³⁴ Das Potential einer archivnahen Untersuchung von Repression, von Macht und Gewalt in der Sowjetunion allgemein, liegt in einer Erweiterung der Forschungsperspektive: Nicht nur Staaten oder Regierungen üben Macht aus, sondern auch Russen gegenüber Juden, Vorarbeiter gegenüber ungelerten Hilfsarbeitern, Männer gegenüber Frauen, etc. Die Stalinismusforschung ist dabei zu einem der Innovationskerne der Osteuropaforschung geworden. Die Verlagerung des Blickes von der zahlenorientierten Opferforschung zum Alltag von Gewaltherrschaft ist wesentlich der kulturgeschichtlichen Perspektive zu verdanken. Weiterführende Antworten auf diese Fragen geben neuartige Quellen, die bis zum Ende der Sowjetunion kaum bekannt waren und eine Welt beschreiben, die Sowjetunion-Historiker ansatzweise aus den Interview-Projekten der Nachkriegszeit kannten: die Welt des Ichs.

Introspektive: „Wir-Welten“ und „Ich-Welten“ in der Sowjetunion

Die Binnenwelt des sowjetischen „Ich“, des Repräsentanten unterschiedlichen Geschlechts, verschiedener Generationen, Nationalität, religiöser oder politischer Gesinnung ist seit der Archivöffnung und dem (zumindest in Europa) fast zeitgleich einsetzenden „*cultural turn*“ in den Blick der Osteuropahistoriker geraten. Seither halten Analysen des öffentlichen und des privaten Lebens, der zahlreichen Interaktions- und Kommunikationsmuster und die Symbolwelt von Bauern, Arbeitern, Frauen, Männern, Jugendlichen, Partei- oder Politbüromitgliedern, von Ingenieuren, Metrobauern, Historikern oder Mullahs die Forschung in Atem.

Es sind Individuen oder definierte Gruppen, denen die neue Aufmerksamkeit gilt. Die Faszination, die in fünfziger Jahren vom *Harvard Interview Project* und seiner Sammlung subjektiver Mitteilung ausging, hält unvermindert an.³⁵ Die Archive haben unterdessen neue Kommunikationsmedien freigegeben, derer sich die Akteure bedienen

³³ Rainer Lindner: Der „Genozid“ im kulturellen Gedächtnis der Ukraine und Weißrußlands. Vernichtungstraumata in sowjetischer und nachsowjetischer Zeit. In: Forum für Osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte 7 (2003) (im Druck). Für die Muslime im Kaukasus jetzt ausführlich: Jörg Baberowski: Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus. Stuttgart 2003.

³⁴ Vgl. Vladimir A. Kozlov: Denunciation and Its Functions in Soviet Governance: A Study of Denunciations and their Bureaucratic Handling from Soviet Police Archives, 1944–1953. In: The Journal of Modern History 68 (1996) H.4, S. 867–898.

³⁵ Clyde Kluckhohn, Alex Inkeles, Raymond Bauer: The Russian Research Center, Harvard University under contract with The Human Resources Research Institute, Air University, Maxwell Air Force Base, Alabama, AF 33 (038)-12909: Project on the Soviet Social System.

ten: Tagebücher, Petitionen, Beschwerden, Leserbriefe, aber auch subversive Medien der interpersonellen Kommunikation haben Spuren in den Archiven hinterlassen. Die Unzugänglichkeit der KGB-Archive verhindert vorläufig die umfassende Nutzung von Stimmungsberichten, deren Wert für die Erforschung der Sowjetunion der dreißiger Jahre noch nicht abschließend zu beurteilen ist. In den „Ich“-Dokumenten lassen sich Motivationsspuren dafür finden, unter welchen Bedingungen Individuen kommunizierten oder Kommunikationsbrüche, etwa mit Partei und Staat zu beobachten sind. Jeder nahm die ihn umgebende Umwelt anders wahr, wie Stephen Kotkin betont hat:

everyone's moment of repudiation could be different – one of the famines, one's arrest or that of a relative, the Hitler-Stalin Pact, first-hand contact with capitalist societies as a result of World War II, the ‚welcome back‘ from the war with the GULag, the postwar reimposition of the kolkhoz, the Secret Speech, 1956 in Hungary, 1968 in Prague, the shock from the first tourist or business trip to the postwar West, or other, more mundane occurrences.³⁶

Neben den in den Archiven der postsowjetischen Welt lagernden Dokumenten dürften auch Memoiren, die in der Emigration entstanden sind, Auskunft darüber geben, welche Wirkungsfaktoren das Kommunikationsverhalten von Menschen beeinflusst haben. Wie schon für das Harvard-Project immer wieder quellenkritisch beanstandet wurde, besitzen diese Dokumente für eine Geschichte der Sowjetunion nur begrenzten Wert, da sie im –weitgehend – herrschaftsfreien Raum entstanden sind und vielfach Rechtfertigungsmuster und biographische Modulaturen enthalten. Neue Archivdokumente gaben seit der Mitte der neunziger Jahre den Weg für eine Verknüpfung von Individual- und Institutionengeschichte frei. Zuvor hatten Einrichtungen wie das Institut für Parteigeschichte oder die Akademie der Wissenschaften keine „Gesichter“. Der Zugang zu den Archiven der Institutionen und den übergeordneten Parteistrukturen auf zentraler und auf Republikebene hat Berufsgruppen und Individuen hervortreten lassen.³⁷

Die Sicht auf den einzelnen Menschen wird seit dem Zerfall der Sowjetunion um eine wesentliche Dimension erweitert: die Konstruktionen nationaler Selbst- und Fremdbilder. Dabei wird es in künftigen Archivreisen nicht darum gehen können, möglichst viele der Volksgruppen, Nationen und Protonationen des sowjetischen Vielvölkerreiches mit einer Geschichte zu versorgen. Erfolgversprechend werden vielmehr Arbeiten sein, die anhand einer regionalen Binnenlage, am Beispiel einer Gruppe mit nationalem oder religiösem Sonderbewußtsein oder nationalen oder ethnischen Selbst- und Fremdkonstruktionen Aussagen über das Imperium selbst und dessen Kommunikations- und Herrschaftskultur ermöglichen. Muslimische Geistliche in Azerbajdžan, ukrainische und jüdische Arbeiter im Donbass oder Universitätsprofessoren in Weißrußland besaßen in der Wahrnehmung der Bol'sheviki etwas Gemeinsames: Sie waren als Nichtrussen potenzielle Feinde, gegen die der Machtapparat in Stellung zu bringen war. In den Regionalarchiven sind noch immer zahllose Dokumente zu erschließen, die die Geschichte von sozialen und ethnischen Gruppen erzählen.

Die Ich- und Wir-Welten im Stalinismus können in neueren Arbeiten mit Einschätzung der Macht „die Lage im Land“ konfrontiert werden. Quellensammlung wie die

³⁶ Kotkin (Anm. 8) S. 50.

³⁷ Vgl. zuletzt Susanne Schattenberg „Stalins Ingenieure“. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren. München 2002.

Edition von Informationen und Dossiers der OGPU zwischen 1922 und 1934 ermöglichen erstmals einen breiteren Zugang zu Materialien aus dem Zentralarchiv des FSB der Russischen Föderation. Meinungsbilder von Arbeitern, Bauern, Angehörigen der Intelligenz oder Repräsentanten der Kirche über die staatlichen Behörden der zentralen oder lokalen Ebene sind hier dokumentiert.³⁸ Ironie der Geschichte: durch die Kontinuität der täglichen Lageberichte der OGPU hat das System selbst dazu beigetragen, daß es in der historischen Rückschau in seinem totalitären Herrschaftsanspruch und pathologischen Kontrollbedürfnis erkannt und bewertet werden kann. Diese Dokumente zeigen, was die Führung über die Lage im Land wusste, und belegen, daß diese Information nur im Zentrum zusammenliefen. „*We now know, what they knew*“, wäre in Paraphrase auf John Gaddis zu sagen.

Weitere Themen künftiger archivgestützter Studien wurden auf der Tagung „Lebensstile und Gruppenidentitäten in Sowjetrußland während der Neuen Ökonomischen Politik“ an der Universität der Bundeswehr Hamburg im Januar 2001 diskutiert. Auf Initiative von Nikolaus Katzer und Sandra Dahlke wurde dabei das Bourdieu'sche „Lebensstil“-Konzepts mit Arbeiten zu den Schwerpunkten

- „Individuum und politischer Kontext“;
- „Fabrikarbeit und Alltag“;
- „Städtische Lebensräume: Wohnen und Freizeit“;
- „Jugend“ sowie
- „Herrschaft und Peripherie“ konfrontiert.³⁹

Mikrogeschichte, die der Tagung als Leitmethode diente, hat Julia Obertreis in ihrer Arbeit weiterentwickelt;⁴⁰ eine Arbeit, die das Wohnen als Zusammenwohnen zwischen Politik und Alltag, die den „Neuen Menschen“ als ungewaschenen Müßiggänger oder Aktivisten präsentiert und in einer Mikroanalyse das Haus Nr. 55 an der Petrograder/Leningrader Fontanka vorstellt. Die Studie von Obertreis zeigt auch, wie inspirierend Anstöße der vorangegangenen Forschergeneration für junge Historiker sein können. 1998 hat Karl Schlögel mit seinem Aufsatz zur Kommunalka fast beiläufig einen neuen Forschungsraum geöffnet,⁴¹ der jetzt mit mikrohistorischen Quellenteppichen ausgelegt wurde. Die jetzt erscheinenden Archivführer werden künftigen Regionalstudien eine optimale Vorbereitung bieten.⁴²

³⁸ „Soveršenno sekretno“: Lubjanka – Stalinu o položenii v strane (1922–1934 gg.). Red. Sovet G.N. Sevost'janov, A.N. Sacharov, Ja.F. Pogonij u.a. Moskva 2001. Das Projekt wurde in Kooperation mit folgenden Institutionen realisiert: The Renvall Institute (Finnland), The Alexander Institute (Finnland), The Edwin Mellen Press (USA).

³⁹ Vgl. die Schlußdiskussion unter <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/geschichte/kgdoe>.

⁴⁰ Julia Obertreis: „Tränen des Sozialismus.“ Wohnen in Petrograd/Leningrad zwischen revolutionären Entwürfen, sowjetischer Wohnpolitik und der Beständigkeit häuslicher Lebenswelten, 1917–1937, Dissertation Freie Universität Berlin 2001 (unveröffentlichtes Manuskript). Vgl. den Beitrag von Julia Obertreis in diesem Band, vgl. auch: Julia Obertreis: Jedes Haus eine „proletarische Festung“? Wohngenossenschaften in Leningrad zwischen Hausverwaltung, Klassenkampf und Kulturpolitik. In: St. Petersburg – Leningrad – St. Petersburg. Eine Stadt im Spiegel der Zeit. Hrsg. von Stefan Kreuzberger u.a. (Stuttgart 2000) S. 162–178.

⁴¹ Karl Schlögel: Kommunalka – oder Kommunismus als Lebensform. Zu einer historischen Anthropologie der Sowjetunion, in: Historische Anthropologie 6 (1998), S. 329–346.

⁴² Für Leningrad–St. Petersburg vgl. Central'nyj gosudarstvennyj archiv Sankt-Peterburga. Putevoditeli v dvuch tomach. Bd. 1. Redkollegija N.I. Dering. Moskva 2002. Der Doppelband erscheint in der Reihe Federal'naja Archivnaja služba Rossii, Institut „Otkrytoe obščestvo“. (Hrsg.): Archivy Rossii. Putevoditeli. Moskva 2002.

Außenpolitik und Kalter Krieg

Für die Erforschung der Internationalen Beziehungen müssen stärker als bisher innenpolitische, wirtschaftliche und kulturelle Bestimmungsfaktoren berücksichtigt werden. Noch zu wenig ist die Frage nach der Bedeutung von Diplomatie und Außenpolitik für die innenpolitische Position der sowjetischen Führer oder nach der Professionalität sowjetischer auswärtiger Politik gestellt worden. Hier bedarf es der Auswertung von Dokumenten, die die Alltäglichkeiten und Routinen des Außenministeriums der Sowjetunion bzw. der zuständigen Parteigremien beschreiben. Eine weitere Grundfrage der Bewertung der Sowjetunion zu Beginn des Kalten Krieges ist diejenige nach der „Supermacht Sowjetunion“. Bestand, wie es gelegentlich vermutet wurde, eine „Großer Plan“ zur Erringung der Weltherrschaft? Die Forschung wird zu diesen meist gehüteten Geheimnissen der sowjetischen und inzwischen postsowjetischen Archive vorläufig keinen Zutritt erhalten. Doch Arbeiten im Russischen Staatsarchiv für Wirtschaft (RGAÉ) oder im Russischen Staatlichen Militärarchiv (RGVA) lassen Rückschlüsse zu, die das Puzzle mehr und mehr vervollständigen.⁴³

Weitere Schwerpunkte der Außenpolitikforschung könnten das Wirkungsverhältnis von innerer und auswärtiger Politik, zwischen Ideologie und außenpolitischen Orientierungen, die Entscheidungsfindung im Netzwerke von Partei und Diplomatie, schließlich die Struktur, Organisation und Arbeitsweise des Außenkommissariats bzw. Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten. Die Erkenntnis, daß das Politbüro nach Stalin und seinem inneren Machtzirkel das entscheidende außenpolitische Gremium war, ist nicht erst mit der Öffnung der Archive gewachsen. Jetzt kann jedoch anhand konkreter historischer Ereignisse, gezeigt werden, zu welchem Zeitpunkt das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten und spätere Außenministerium bis in die Personalfragen in direkte Abhängigkeit vom Politbüro geriet.⁴⁴ Neue Quellenbestände ermöglichen darüber hinaus, die sowjetische Diplomatie als sozio-kulturelles Phänomen, auswärtige Politik als symbolisches Handeln vorzustellen. Hierbei sind Dokumente zur Auslandspropaganda und Selbstinszenierung zu berücksichtigen.

Neuere Quellensammlungen, wie die Dokumente zu den Außenbeziehungen der UdSSR mit den westlichen Nachbarstaaten in den zwanziger und dreißiger Jahren⁴⁵ zeigen, daß internationale Kooperationen bei der Erschließung neuer Dokumente (hier mit Institutionen in den USA, Finnland, Tschechien, Großbritannien und Polen) wesentliche Vorteile bieten, nicht zuletzt für die materielle Umsetzung der Forschungsprojekte. Perspektiven der Forschung eröffnen sich für die bilateralen Beziehungen. Dabei können einzelnen Abteilungen und Referate des sowjetischen Außenministeriums Gegenstände selbständiger Untersuchungen sein. Für das Verhältnis der Sowjetunion und den USA liegt inzwischen eine erste Studie vor, die die diplomatischen Beziehungen zwischen November 1933 und 1937 beleuchten. Es zeigt sich, daß für die komplexe Charakterisierung von zwischenstaatlichen Beziehungen über das Ar-

⁴³ Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 5.1: 1945–1991. Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion. Hrsg. von Stefan Plaggenborg (Stuttgart 2001–2003) S. 149f.

⁴⁴ Politbjuro CK RKP(b)-VKP(b) i Evropa. Rešenija „osoboj papki“ 1923–1939. Redkollegija G. Adibekov u.a. Moskva 2001.

⁴⁵ Politbjuro CK VKP(b) i otnošenija SSSR s zapadnymi sosedomi gosudarstvami (konec 1920–1930-ch gg.). Problemy. Dokumenty. Opyt kommentarija. Hrsg. von O.N. Ken und A.I. Rupasov. Sankt-Peterburg 2000.

chiv des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten das GARF, das RGASPI, das RGAÉ sowie das RGVA heranzuziehen sind.⁴⁶ Vor allem aus den internen Protokollen der Botschaften sowie persönlichen Aufzeichnungen von Diplomaten lassen sich neue Fragen an die Diplomatiegeschichte richten. Welchen Charakter hatten die ersten diplomatischen Begegnungen? Welches waren die Gesprächsthemen beim Abendessen und am Rande der offiziellen Gespräche? Wie sind die persönlichen Beziehungen der Botschafter zu den jeweiligen Regierungen einzuschätzen? Die erweiterte Quellenbasis wird die Außenpolitikhistoriographie nur dann zur Profilierung verhelfen, wenn sie bereit ist, auch kulturwissenschaftliche Fragestellungen einzubeziehen.⁴⁷

Für die Geschichte der Kommunistischen Internationale werden durch neue Quellenbestände Netzwerkanalysen ermöglicht. Die Partei- und Regierungsbükratien, die Rolle Stalins, die außenpolitische Gesamtsituation, der Komintern-Apparat in den dreißiger und vierziger Jahren und während des Zweiten Weltkriegs sowie schließlich die Bereiche Militär und Geheimdienste können im Zusammenhang betrachtet werden. Dabei wird es wichtig sein, die unterschiedlichen geographischen, politischen und sozialen Verhältnisse ebenso wie die verschiedenen kulturellen Codes einzubeziehen, die sich nunmehr allesamt durch neue Archivadokumente erschließen lassen. Erst durch die vergleichende Arbeit an Beständen dieser komplementären oder konfrontativ und zum Teil über große geographische Distanzen agierenden Institutionen und Bereiche, wird man künftig die Geschichte der Komintern präziser beschreiben können. Schließlich bedürfen die Biographien zentraler Akteure der Komintern wie Stalin, aber auch Zinov'ev oder Dimitrov einer quellennahen Überarbeitung.

Für die sowjetische Besatzungspolitik in der SBZ und die Sowjetisierung Osteuropas hat sich die Quellenlage deutlich erweitert. Sie ermöglichen neue Betrachtungen zu den Besatzungsverwaltungen in den Ländern. Dabei lassen vor allem die Akten der regionalen Propagandaabteilungen zu Einzelaspekten der Sowjetisierung in der SBZ neue Aussagen zu. Insbesondere interregionale Vergleiche könnten dazu geeignet sein, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Sowjetisierung in den ostmittel- und südosteuropäischen Staaten beschreiben zu können.⁴⁸ Das kann auf der nationalen Ebene erfolgen, aber auch unter Nutzung von Regional- und Stadtarchiven auf einer lokal bezogenen Untersuchungsebene, wie etwa zu den Städtepartnerschaften mit ausländischen Städten zu neuen Einsichten führen.

Die sowjetische Rüstungsindustrie ist im Kalten Krieg vor allem unter ideologischen Prämissen und Perspektiven des militärischen Gleichgewichts untersucht worden. Dabei kam es auf quantifizierende Bewertungen an, die zur Einschätzung der Schlagkraft und der Motivationslage bei den Truppen beitragen konnten. Politisch sensible Bereiche, wie etwa die sowjetischen Rüstungsexporte, haben sich darüber hinaus einer Erforschung lange Zeit weitgehend entzogen. Hier dürfen auch heute die Erwar-

⁴⁶ G.N. Sevostjanov: Moskva–Washington. Diplomičeskie otnošenija 1933–1936. Moskva 2002. In einzelnen Editionen zu bilateralen Staatenbeziehungen sind erstmals Dokumente der höchsten Geheimhaltungsstufe „osobaja papka“ eingegangen, etwa für die Beziehungen mit Polen in der Zwischenkriegszeit bis zum Beginn der Deportationen aus den westweißrussischen und westukrainischen Gebieten: Materialy „osoboj papki“ Politbjuro CK RKP(b)-VKP(b) po voprosu sovetsko-pol'skich otnošenij, 1923–1944 gg. Red. I.I. Kostjuško. Moskva 1997.

⁴⁷ Vgl. das Plädoyer von Jörg Baberowski in diesem Band.

⁴⁸ Neueste Ergebnisse für die Parteiengeschichte: Gleichschaltung unter Stalin? Die Entwicklung der Parteien im östlichen Europa 1944–1949. Hrsg. von Stefan Creuzberger und Manfred Görtemaker. Paderborn u.a. 2002.

tungen an deklassifizierte Dokumente nicht zu hoch sein, zumal nur ein Teil dieser Akten im RGAÉ zu finden ist.

Für eine Bewertung des Rüstungssektors im Kontext des sowjetischen Wirtschaftssystems lassen die Quellenbefunde seit 1991 hingegen unterschiedliche und auch miteinander konkurrierende Interessengruppen hervortreten, von deren Existenz, nicht aber von deren Motivationen und Ressourcen wir zuvor Kenntnis hatten. Damit können komplexere Aussagen zum Faktor militärischer Potenz in der sowjetischen Herrschaftsdoktrin nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gemacht werden. Inwiefern die Quellendichte ausreicht, um möglicherweise ein „Handbuch zur Struktur und Organisation der Wehrwirtschaft der UdSSR“, ergänzt um ein „Who is Who?“ der wichtigsten Rüstungs-, Forschungs- und Produktionsmanager zu erarbeiten, wird sich erst nach weiteren Recherchen absehen lassen.

Der heraufziehende Ost-West-Konflikt nach 1945 und die Polarisierung Europas bedeutete für den VPK, den Militärisch-Industriellen Komplex in der Sowjetunion, eine immense politische und ökonomische Aufwertung. Zugleich erhöhte sich der staatliche Reglementierungsanspruch. Wehrwirtschaft wurde politisiert und ideologisiert. Wie sich deren Strukturen bildeten, welche Funktionalität ihnen zukam und welche Effekte sie innerhalb des sowjetischen Systems erzeugten, kann in Zukunft ebenfalls auf Grundlage der Dokumente aus dem RGAÉ analysiert werden.

So übte die Sonderstellung des Rüstungssektors hinsichtlich der materiellen Absicherung von Lebens- und Arbeitsbedingungen eine hohe Attraktivität auf einen großen Teil der sowjetischen Gesellschaft aus. Die Geschichte der geschlossenen Städte, die zum Teil bis heute andauert, ist noch nicht geschrieben worden. In welchem Wechselverhältnis die isolierte Lebensführung, Karrierechancen und Bezahlung standen, konnte bislang nur ansatzweise erfaßt werden.

Die Biographien von Bessergestellten in einer Mangelwirtschaft und damit die Lebenswelten von Eliten im Produktionsprozeß sind erst noch zu schreiben. Der Frage nach dem Attraktionsapparat, der Menschen auf Großbaustellen und in entlegenes Gelände führte, ist Stephen Kotkin mit seiner Untersuchung über Magnitogorsk als erster nachgegangen. Rüstungsstädte wie Engel's an der Volga oder ein geheimer Standort in Sibirien, der lediglich eine Ordnungszahl als Namen erhielt und zum Gürtel der Rüstungsproduzenten gehörten, warten noch auf eine archivgestützte Bearbeitung. In Mikrostudien ließe sich zeigen, inwiefern die sowjetische Rüstungsindustrie nach prioritären und weniger prioritären Bereichen hierarchisiert war und in welchem Koordinatensystem aus Normen und Symbolen sich die soziale Praxis an Orten wie diesen vollzog.

Sowjetische Nachkriegsgesellschaft

Nach der Erforschung des Zweiten Weltkriegs und des Stalinismus mehren sich die Anzeichen dafür, daß die sowjetische Nachkriegsgesellschaft sowie die sechziger und siebziger Jahre die künftige historiographische Sowjetunionforschung bestimmen werden. Der Band 5 des „Handbuches der Geschichte Rußlands“ (1945–1991) steckt dabei den zeitlichen Rahmen für die neue thematische Orientierung. In diesem Kontext ergeben sich verschiedene aktuellen Forschungsprobleme und Herausforderungen.⁴⁹

⁴⁹ Wir beziehen uns hier u.a. auf Nikolaus Katzer: Die belagerte Festung. Wiederaufbau, Nachkriegsgesellschaft und innerer Kalter Krieg in der Sowjetunion, 1945 bis 1953. In: Osteuropa 50 (2000) H.3, S. 280–299 sowie Elena Zubkova: Die sowjetische Gesellschaft nach

1. Das sich zunehmend zugunsten der Staatsmacht verschiebende Kräfteverhältnis von Staat und Partei hat neue Kommunikationsnetze und informelle Entscheidungsinstanzen entstehen lassen, die – abgesehen von den formalen Akteuren – innen- und auch außenpolitisch wirksam waren. Die Forschung wird sich stärker den informellen Machtstrukturen widmen müssen.
2. Die Charakterisierung der Nachkriegsgesellschaft wird sich am methodischen Instrumentarium der Stalinismusforschung orientieren können. Für die Erfassung von Stimmungen, die zwischen „betrogener Hoffnung“ und Sowjetpatriotismus oszillierten, von Selbst- und Fremdbildern, die durch die Propaganda ebenso beeinflusst wurden wie durch Gerüchte, bedarf es der Erschließung neuer Quellen. Dokumente dazu sind im RGASPI und im Narodnyj archiv zu erwarten. Auch nach Arbeiten, wie beispielsweise der Untersuchung von Amir Weiner,⁵⁰ bleibt vorläufig nach wie vor offen, inwiefern die Sowjetisierungspolitik auf das öffentliche Bewußtsein der an der nichtrussischen Peripherie lebenden Menschen ihre Wirkung zeigte und welche Kommunikationsstrategien der Moskauer Zentrale hierbei zur Anwendung kamen.
3. Die partielle Öffnung der Sowjetunion nach 1945 gegenüber internationalen Kommunikationsprozessen bei gleichzeitiger Zementierung der sowjetpatriotischen Ideologie und des Antiamerikanismus sind bislang noch keiner integrierten Analyse unterzogen worden. Eine Konfrontation von Propagandamaterial mit neuen Quellen zu Selbst- und Fremdbildern in der Gesellschaft wäre hier sehr produktiv.
4. Das Jahrzehnt zwischen 1966 und 1976 ist als „goldenes Zeitalter“ der Sowjetunion (Stefan Plaggenborg) beschrieben worden. Zugleich handelt es sich aus Sicht der Forschung um die am wenigsten untersuchte Epoche. Archivadokumente sind für die Brežnev-Zeit kaum ediert worden. Die Archive – wiederum vor allem das GARF, RGASPI und das Narodnyj archiv, dazu aber auch die Regionalarchive der Republiken und Staatsarchive der Nachfolgestaaten – werden die Frage beantworten können, ob Staat und Gesellschaft tatsächlich keinen Gegensatz dargestellt haben. Es ist bekannt, daß seit den frühen siebziger Jahren im Zusammenhang durch endogene und exogene Faktoren Dissenskulturen entstanden, die eigene kommunikative Netzwerke besaßen. Zu fragen ist nach der Reichweite alternativer Alltagskultur; hier stellen Jugendkultur und Musikgeschichte erfolgversprechende Forschungsfelder dar.⁵¹
5. Konnte für die Jahre 1945/46 noch „eine im Ganzen recht homogene Gesellschaft“⁵² beobachtet werden, bot die Sowjetbevölkerung seit den 1960er Jahren das Bild einer fragmentierten Gesellschaft: Soziale Gruppen, Berufsgruppen, „Kollektive“, Trägergruppen von – ethnischen, religiösen u.a. – Identitäten, Alterskohorten, Geschlechter, Stilgruppen, Randgruppen (Stigmatisierte, Behinderte), informelle Assoziationen, Vereinigungen der organisierten Kriminalität sind bislang kaum Gegenstand archivgestützter Untersu-

dem Krieg. Lage und Stimmung der Bevölkerung 1945/46. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 47 (1999), S. 363–383 sowie Handbuch (Anm. 42).

⁵⁰ Amir Weiner: *Making Sense of War. The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution*. Princeton/NJ 2000.

⁵¹ Ebd., S. 321f. Zu Dissens und Gegenreform ebd. S. 349–369.

⁵² Zubkova (Anm. 48), S. 383.

chungen gewesen. Forschungsperspektiven, die die Bevölkerung erfassen suchen, greifen im Licht der neuen zugänglichen Archivadokumente zu kurz.⁵³ Die Gruppen waren durch „Membranen“ voneinander getrennt, doppelte und multiple Zugehörigkeiten waren eher die Regel als die Ausnahme. Die neuere Unterscheidung von „offizieller“ und „zweiter“/„privat-öffentlicher“ Öffentlichkeit fängt die Fragmentierung der Gesellschaft v.a. auf der mittleren Ebene ein.⁵⁴ Hier bieten die neuerschlossenen Quellenbestände viele neue thematische Konfigurationen.

Ausblick

Abschließend bleibt an dieser Stelle nochmals festzuhalten: Archivreisen allein tragen noch nichts zur Neubewertung der sowjetischen Geschichte bei. Im Zentrum stehen weiterhin die Professionalität und methodischen Innovationen der Historiker. Das Arbeiten im Archiv kann dazu beitragen, die Geschichte der Sowjetunion in einer neuen Komplexität darzustellen. Durch die Einbeziehung neuer Quellen können Differenzierungen, Varianten und Kadenzen der historischen Realität wahrgenommen werden, die sich bislang dem Forscherblick entzogen hatten.⁵⁵ Geschichtsschreibung, die sich an neuen Quellen und Methoden, wie etwa der Kulturgeschichte orientiert,⁵⁶ ist weniger eine Historiographie der Eindeutigkeit, als eine Geschichte der Differenzen, der nationalen, sprachlichen, politischen oder ökonomischen Brüche. Die subjektive Lebenswelt von Personen und Gruppen *post factum* und *post mortem* zu beschreiben, ist Anspruch und zentrales quellenkritisches Problem dieses Ansatzes zugleich. Das methodische Instrumentarium der Historiker wird sich mit den Quellen weiterentwickeln müssen. Diskursivität und Interdisziplinarität sind unterdessen Selbstverständlichkeiten der historiographischen Sowjetunionforschung geworden. Die Fachkonkurrenzen zwischen Slawisten, Soziologen oder Geographen und Osteuropahistorikern wird dabei aufgehoben. Zugleich ist darauf zu achten, nicht im „*cultural turn*“ zu verharren. Während in Europa jetzt die quellengestützten kulturgeschichtlichen Arbeiten erscheinen, wird jenseits des Atlantiks bereits gefragt, was „*beyond the cultural turn*“ komme.⁵⁷ Es wird eine Rekonzeptionalisierung des Sozia-

⁵³ Perspektiven dagegen bei Mark Edele: *Strange Young Men in Stalin's Moscow: The Birth and Life of the Stiljagi, 1945–1953*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 50 (2002) H. 1, S. 37–61; Johannes Grützmaker: *Vielerlei Öffentlichkeiten: Die Bajkal-Amur-Magistrale als Mobilisierungsprojekt der Brežnev-Ära*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 50 (2002) H. 2, S. 205–223.

⁵⁴ Gábor T. Rittersporn, Malte Rolf, Jan C. Behrends: *Von Schichten, Räumen und Sphären: Gibt es eine sowjetische Ordnung von Öffentlichkeiten?* In: *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten*. Hrsg. von Gábor T. Rittersporn u.a. (Frankfurt am Main u.a. 2003) S. 389–421, hier S. 414.

⁵⁵ Karl Schlögel: *Kommunalka – oder Kommunismus als Lebensform. Zu einer historischen Anthropologie der Sowjetunion*, in: *Historische Anthropologie (im folgenden HA)* 6 (1998), S. 329–346, S. 338.

⁵⁶ Rainer Lindner: *Im Reich der Zeichen. Osteuropäische Geschichte als Kulturgeschichte*. In: *Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit. Gegenwart, Zukunft*. Das Berliner Seminar für Osteuropäische Geschichte. Hrsg. von Dittmar Dahlmann und Ludmilla Thomas (im Druck).

⁵⁷ *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*. Ed. by Victoria E. Bonneli and Lynn Hunt. Berkeley/L.A. 1999.

len vorgeschlagen. Politikgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Kulturgeschichte werden zu einem neuen Begriff der „sozialen Welt“ synthetisiert. Die in dem vorliegenden Band versammelten Berichte zeigen, daß die deutsche historiographische Sowjetunionforschung die Herausforderungen der Archivarbeit angenommen hat und um eine Verfeinerung ihrer methodischen Verfahren bemüht ist. Wer sich wie der Held von Robert Harris' Roman „*Archangel*“ auf die auch in der Realität bisweilen abenteuerliche Suche nach einem Dokument oder einem Quellenbestand in russischen Archiven macht, bekommt am Ende mehr als ein Blatt Papier oder einen Stapel Kopien. Er erfährt immer auch etwas über das neue Rußland, sein politisches Klima und die Menschen. Dies allein ist Belohnung genug.